

von dem er in der Sowjetunion noch nichts gehört hatte, sondern erst in der Flüchtlingsgemeinde Gronau in Westfalen etwas erfuhr. Hier, besonders aber in Kanada, begann sich ihm eine neue Welt zu öffnen.

*Hans-Jürgen Goertz*

Katja Beisser-Apetz, Antje Brons. Das weiße Blatt. Ein außergewöhnliches Frauenleben im 19. Jahrhundert, Schardt Verlag, Oldenburg 2011, 144 S., Abb., geb.

Ein Verzeichnis ihrer Schriften liegt bislang nicht vor und auch jene umfangreichen 24 Briefe, die Antje Brons (1810–1902) zwischen 1886 und 1890 an ihren Sohn Claas W. Brons schrieb, existieren lediglich in einer Abschrift von W. Heinrich Brons aus dem Jahre 1950, die sich im Privatbesitz befindet. Zusammen mit dem Lebensbild, das Bernhard Brons von seiner Mutter entwarf, bilden diese schwer zugänglichen Briefe die wesentliche Grundlage für jene anschaulich und sympathisch geschriebene Biographie, die Katja Beisser-Apetz über Antje Brons verfaßt hat.

Anders als gemeinhin üblich, beginnt dieses Lebensbild nicht mit der Geburt, sondern mit dem Tod. Katja Beisser-Apetz führt den Leser zunächst an Antje Brons' Grab und das ihres Mannes Isaac, bevor sie im Anschluß an diese kurze Stippvisite auf die fast achtzigjährige Antje zu sprechen kommt, die seit nahezu vier Jahren damit beschäftigt ist, ihre Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Ganz kontinuierlich scheint dieses Unterfangen nicht vonstatten gegangen zu sein. Eine Seite wurde ausgespart, ein weißes Blatt, gänzlich leer. Es ist so auffällig und gleichzeitig geheimnisvoll, daß Katja Beisser-Apetz ihm einen Platz im Titel ihrer Biographie einräumte. Dieses ausgesparte Blatt, das ist die Stelle, an der Antje Brons aus irgendwelchen Gründen nicht weiter schreiben wollte oder konnte. Was sie dazu veranlaßte, wird sich wohl nie klären lassen, aber Katja Beisser-Apetz versucht dennoch zu verstehen, warum diese Lücke ihre Berechtigung hat. Sie stellt sich vor, daß Antje Brons, überwältigt von den Eindrücken der Vergangenheit, über den Tag der Goldenen Hochzeit nichts zu schreiben vermochte. Vielleicht, so wird gemutmaßt, setzte Antje Brons auf ihre Kinder, die das Fehlende später nachtragen würden. Dies ist nicht geschehen. »Das weiße Blatt Papier – es ist bis heute leer« (S. 141; Abb. S. 8). Mit diesem Satz und einem abschließenden Besuch bei Antjes Grab endet diese ungleiche und doch so fruchtbare Begegnung zweier Frauen. Antje Brons hat Katja Beisser-Apetz ihre Stimme geliehen und sie ihr Leben noch einmal erzählen lassen. An vielen Stellen des Buches ist zu spüren, daß es dabei nicht um die nüchterne Chronologie von Ereignissen

geht, sondern um den Versuch, in ein längst vergangenes, abgeschlossenes Leben einzudringen und es zu verstehen. Dies bedeutet, sich immer wieder selbst interpretierend einzubringen, wenn Erklärungsbedarf besteht oder das einstige Geschehen für den heutigen Leser übersetzt werden muß. Jener intime Dialog mit der verstorbenen Antje Brons, auf den die Verfasserin des Buches sich eingelassen hat, wird durch zwei Friedhofsbesuche begrenzt. Sie eröffnen und beschließen das Projekt. »Die Stimmen der Vergangenheit, sie schweigen jetzt. Es ist gut, daß sie gesprochen haben. Die eigentümliche Stille des Friedhofs umfängt mich nun wieder, es ist Zeit zu gehen. Behutsam schließe ich die Eisenpforte« (S. 142).

Dazwischen liegt das erfüllte Leben einer bemerkenswerten Mennonitin, die nicht nur als Ehefrau des erfolgreichen Kaufmanns und Abgeordneten der Paulskirche, Isaac Brons (1802–1886), sondern auch als elffache Mutter und vor allem als Autorin Beachtung verdient. Obwohl sie nie existentielle Not leiden mußte und in gesicherten materiellen Verhältnissen lebte, war Antje Brons' Leben keineswegs frei von Tiefen. Früh verliert sie ihre Mutter, die mit zweiunddreißig Jahren im Kindbett stirbt. Ihr Vater übergibt das wenige Tage alte Kind der Familie des Schwagers (S. 9), die Sehnsucht nach der geliebten Mutter bleibt. Äußerst flüchtig erfolgt 1828 die erste Begegnung mit ihrem künftigen Mann. »Liebe auf den ersten Blick?« (S. 21) Wahrscheinlich, zumindest war Antje Brons sich sicher, daß sie einem anderen Bewerber ihre Hand nicht reichen wollte. Isaac und Antje verloben sich, heiraten, und am 15. Oktober 1831 wird der erste Sohn geboren, dem weitere zehn Kinder folgen werden (S. 38). Daß Antje Brons sich der Erziehung ihrer Kinder bewußt und sehr engagiert widmete, beweisen ihre 1892 erschienenen *Gedanken und Winke über die Frage, wie wir das Wohl unserer Kinder fördern können*. Zu diesem Zeitpunkt war Antje Brons bereits seit mehreren Jahren Witwe (S. 133), zwei ihrer Kinder hatte sie verloren (S. 41 u. 125). Das Leben, das hinter der nunmehr bereits mehrfachen Großmutter liegt, läßt sich kaum auf einen Nenner bringen. Ihre Ehe war weitgehend harmonisch verlaufen, wenn es auch Ereignisse gab, die die Beziehung strapazierten. Dazu gehörte Isaacs lange Abwesenheit während seiner Zeit als Abgeordneter, seine angegriffene Gesundheit und seine philosophischen Studien, die ihn zeitweise gänzlich in Anspruch nahmen. Antje arbeitete viel, oft mehr als ihre Kräfte es zuließen, ohne jedoch in die Rolle der untergebenen Ehefrau zu schlüpfen. Offensichtlich scheint sie es geschafft zu haben, »sich neben diesem starken Mann einen Platz als anerkannte Partnerin« aufgebaut zu haben (S. 49). Gesellschaften, die gegeben wurden, Hochzeiten der Kinder und der Besuch des Königs Wilhelm von Preußen, all diese Ereignisse hinterließen ihre

Spuren, aber auch die Diskussionen um die Wehrfreiheit der Mennoniten. Antje sieht ihre Söhne Friedrich und Claas in den Krieg gegen Frankreich ziehen, aus dem Preußen als Sieger hervorgehen wird. Beide Söhne überleben. Friedrich, dessen Entlassung erst 1872 erfolgt, wird sogar mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet (S. 121). Als Antje Brons im November 1890 anlässlich ihres 60. Hochzeitstages Bilanz zieht, zeigt sie sich mit ihrem Leben zufrieden. Der Anfang ihrer Ehe sei gut gewesen, das Ende nicht minder. Dazwischen seien ihnen, einer Landschaft gleich, die unterschiedlichsten Wetterlagen beschert gewesen. Daß ihr nicht mehr viel Zeit bleibt, ist Antje Brons bewußt: »Isaac ist heimgegangen und ich werde ihm bald folgen!« (S. 134) Diese letzten Jahre bis zu ihrem Tod sind erfüllt von ungemeiner Produktivität. Antje Brons schreibt und setzt fort, was sie vor Jahrzehnten mit ihrem ersten 1861 erschienenen Buch *Stimmen aus der Reformationszeit* (S. 92) begonnen hatte.

Die von Katja Beisser-Apetz verfaßte Biographie basiert auf weitgehend unveröffentlichtem Material, wozu auch diverse Familienphotographien gehören, die am Schluß dankenswerterweise beigelegt wurden. Zu wünschen bleibt, daß das angenehm zu lesende Buch nicht nur eine große Leserschaft findet, sondern auch für weitere Untersuchungen zu Antje Brons und ihrem Werk Anstoß gibt.

Marion Kobelt-Groch

Folke Obermark-Stiller, »Grüne« Amische? Das Natur- und Schöpfungsverständnis der Amischen Alter Ordnung in Lancaster County, Pennsylvania, USA (Phil. Diss. Bergische Universität Wuppertal, 2004), Aachen: Shaker Verlag 2005, 398 S., brosch.

Der Titel macht skeptisch: Kann das gutgehen? Amisch ist eine Lebensweise, die zur Zeit des Pietismus im Protest unter anderem gegen eine theologische Überfremdung des Glaubens entstand. Bis heute gibt es keine amische Theologie. Wie will man da das »Natur- und Schöpfungsverständnis« erheben, noch dazu speziell das der Amischen in Lancaster County? Ein Blick in das Buch zeigt aber schnell, daß die Besorgnis unbegründet ist und es in Wirklichkeit um etwas anderes geht, nämlich um die Frage, ob und inwieweit Landwirtschaft und Lebensweise der Amischen Alter Ordnung unter ökologischen Gesichtspunkten ein Modell darstellen, von dem die nichtamische Gesellschaft etwas lernen kann. Das ist eine Fragestellung, die in den 1970er Jahren entstand. Dahinter steht die populäre Darstellungen der Amischen in den Medien, wo sie oft als Vertreter einer natürlichen Wirtschafts- und